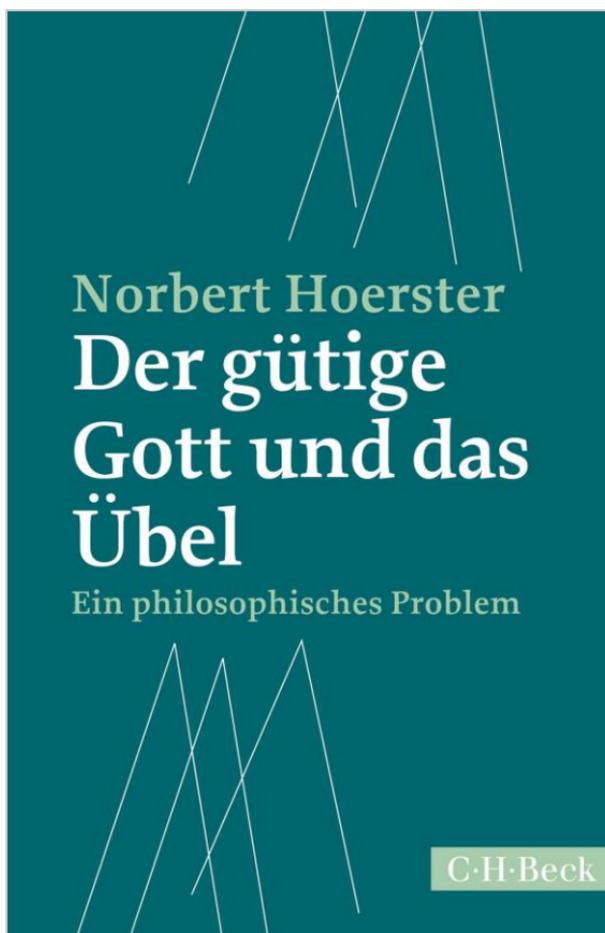


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Norbert Hoerster**  
**Der gütige Gott und das Übel**  
Ein philosophisches Problem

2017. Rund 128 S.: Broschiert  
ISBN 978-3-406-70567-0

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/17634364>

**C·H·Beck**

**PAPERBACK**

Es geht in diesem Buch nicht um die Frage, ob ein allmächtiger und allwissender Gott existiert, sondern um den Anspruch von Theologen, eine rationale Begründung für den Glauben an einen *allgütigen* Gott zu geben – trotz all der Naturkatastrophen und schweren Krankheiten sowie der von Menschen begangenen grausamen Verbrechen. In einem kritischen Gang durch die verschiedenen Begründungen, die sämtlich seiner Prüfung nicht standhalten, geht Norbert Hoerster mit dem Wunschenken der Theologen ins Gericht.

*Norbert Hoerster*, geb. 1937, lehrte von 1974 bis 1998 als Professor Rechts- und Sozialphilosophie an der Universität Mainz. Bei C.H.Beck sind von ihm lieferbar *Haben Tiere eine Würde?* (2004); *Was können wir wissen?* (2010); *Die Frage nach Gott* (32 010); *Muss Strafe sein?* (2012); *Was ist Recht?* (22 012); *Was ist eine gerechte Gesellschaft?* (2013) und *Wie lässt sich Moral begründen?* (2014).

Norbert Hoerster

# Der gütige Gott und das Übel

Ein philosophisches Problem

C.H.Beck

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Satz, Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik und Typografie, Michaela Kneißl

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 70567 0

*www.chbeck.de*

# Inhalt

Vorbemerkung	- - - - -	7
I. Zur Einführung	- - - - -	9
1. Der Inhalt des Problems	- - - - -	10
2. Das Wesen des Übels	- - - - -	15
3. Die lebenspraktische Bedeutung des Problems	- -	19
II. Misslungene Lösungen des Problems	- - - -	27
1. Die Ausweichmanöver von Küng und Ratzinger	-	28
2. Die Spekulationen von Leibniz	- - - - -	31
3. Das Übel als Ursache des Guten	- - - - -	37
III. Das natürliche Übel und seine Notwendigkeit	- -	43
1. Die Evolution des Menschen	- - - - -	44
2. Das Leben ohne natürliches Übel	- - - - -	53
3. Die Bewertung des natürlichen Übels	- - - - -	56

IV. Das moralische Übel und die Willensfreiheit	- -	61
1. Der besondere Wert der Willensfreiheit	- - - -	62
2. Die Relevanz der Willensfreiheit für die Moral	- -	66
3. Moralisches Handeln ohne Versuchung zum Bösen		80
V. Weitere wichtige Fragen	- - - - - - - -	95
1. Gottes Eingriffsmöglichkeit durch Wunder	- - -	96
2. Der Teufel als Urheber des natürlichen Übels	- -	102
3. Die Frage der Beweispflicht	- - - - - - - -	109
Schlusswort	- - - - - - - - - -	119
Literaturhinweise	- - - - - - - - - -	125

## Vorbemerkung

Das Problem des Übels lautet: Kann man angesichts des Übels in der Welt vernünftigerweise genauso wie an einen allmächtigen und allwissenden auch an einen allgütigen, das heißt allen seinen Geschöpfen in Güte zugetanen Gott glauben? Dieses Problem wird gewöhnlich auch als das «Theodizeeproblem» bezeichnet: als das Problem der Rechtfertigung Gottes beziehungsweise des Glaubens an die unbegrenzte Güte Gottes angesichts des Übels in der Welt.

Seit meiner katholisch-christlichen Erziehung hat mich dieses Problem immer wieder beschäftigt; es erscheint mir bis heute als das Kernproblem des traditionellen Gottesglaubens. Auch nach der Lektüre der entsprechenden Schriften sowohl der philosophischen Klassiker als auch gegenwärtiger Philosophen und Theologen habe ich immer noch keine zweifelsfreie Antwort gefunden. Trotzdem hoffe ich, dass eine sorgfältige Beschäftigung mit den wichtigsten Argumenten pro und kontra, die ich in diesem Buch vorstelle, dem interessierten Leser dabei helfen kann, einer ihn überzeugenden Antwort jedenfalls näher zu kommen.

Schon in der Vergangenheit habe ich zu einigen Fragen des Theodizeeproblems in verschiedenen Aufsätzen sowie in meinem Buch *Die Frage nach Gott* (C.H.Beck<sup>3</sup>2010) Stellung genommen. Teile dieser Stellungnahmen, soweit ich sie noch für richtig halte, habe ich in dem vorliegenden Buch verarbeitet. Dabei setze ich

mich vorwiegend mit Lösungsversuchen des Problems auseinander, wie sie zurzeit von führenden christlichen Theologen vertreten werden.

Für wertvolle Kritik danke ich Wolfgang Graff aus Altenglan in Rheinland-Pfalz. Mein besonderer Dank gilt meiner Frau Dorothea Hoerster, ohne deren Unterstützung ich nicht nur dieses Buch nicht hätte schreiben können.

# I.

## Zur Einführung

In diesem Kapitel geht es zunächst darum, dem Leser möglichst klar bewusst zu machen, worin genau das Problem des Übels – das Problem der göttlichen Allgüte angesichts des immensen Übels in der Welt – besteht. Denn die Allgüte, die moralische Vollkommenheit Gottes ist jedenfalls für den Christen ein «un-aufgebbarer Bestandteil eines vor der praktischen Vernunft verantwortbaren Gottesglaubens»; und sie ist «zur Erkennbarkeit des Gottes der jüdischen und christlichen Tradition ebenso unverzichtbar wie zur moralischen Legitimität der Verehrung dieses Gottes» (Stosch I, S. 42). Kann man aber vernünftigerweise davon ausgehen, dass derselbe Gott, der in seiner Allmacht und Allwissenheit die Welt erschaffen hat, außerdem im Umgang mit seinen Geschöpfen ein moralisch vollkommener Gott ist?

Von grundlegender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Frage, worin denn jenes Übel, von dem hier die Rede ist, genau besteht. Wie können wir Menschen denn erkennen, was ein Übel ist? Ist ein Übel vielleicht nichts anderes als das, was dem jeweils betroffenen Menschen persönlich nicht gefällt? Oder ist ein Übel alles, was von uns Menschen generell – wie etwa die Erfahrungen von Schmerz und Leid – negativ bewertet wird? Und ist auch der Schmerz, den Tiere erleiden, ein Übel? Oder ist

ein Übel schlechthin jedes unmoralische oder sogar jedes sündhafte Verhalten eines personalen Wesens – also eines Menschen und gegebenenfalls auch eines Teufels?

Gelegentlich wird behauptet, das Problem des Übels sei zwar theoretisch betrachtet ein Problem; für die Funktion der Religion im praktischen Leben der Menschen, für die gelebte Religion jedoch sei das Problem irrelevant und ohne Bedeutung. Diese Behauptung erweist sich jedoch bei genauerem Hinsehen als wenig überzeugend. In Wirklichkeit ist das Problem des Übels in praktischer ebenso wie in theoretischer Hinsicht das wichtigste Argument überhaupt, das – nach sorgfältiger Prüfung wie eigentlich auch schon auf den ersten Blick – den theistischen Gottesglauben in Bedrängnis bringt.

Die drei genannten Punkte sollen nun der Reihe nach behandelt werden.

## 1. Der Inhalt des Problems

Worin liegt das Problem des Übels? Es liegt darin, dass es einerseits ein riesiges Maß an Übel in dieser Welt gibt und dass andererseits diese Welt nach monotheistischem Glauben, wie er im Zentrum des Judentums, des Christentums und des Islams steht, von einem ewig existenten geistigen Wesen, einem Gott, erschaffen wurde – einem Gott, der nicht nur allmächtig und allwissend, sondern zudem auch allgütig ist. Denn wie konnte dieser Gott, der seinen Geschöpfen gegenüber eine vollkommene Güte besitzt, eine Welt mit einem solchen Maß an Übel, ja eine Welt mit *irgendwelchem* Übel erschaffen? Auch manche Theologen thematisieren dieses Problem inzwischen in seiner vollen Tragweite und Schärfe. Hier drei Beispiele:

«Die Existenz des Übels in der Welt ist zu allen Zeiten ohne Zweifel das größte aller Probleme, denen der Verstand begegnet, wenn er über Gott und dessen Beziehung zur Welt nachdenkt.» (Joyce, S. 583; Übersetzung N. H.)

«In allen Religionen, die sich zu einem allmächtigen und gültigen Gott bekennen, stellt sich die Frage, warum dieser Gott das unermessliche Leid in seiner Schöpfung zulässt: Warum ließ er die Holocausts unseres Jahrhunderts zu? Warum greift er nicht ein, wenn unschuldige Kinder verhungern, gefoltert oder zu Tode gequält werden? Warum erschuf er eine Welt, in der Naturkatastrophen, Krankheiten und Schmerzen täglich unzähligen Kreaturen das Leben zur Hölle machen? Warum all dieses offenbar so sinnlose Leid in einer Welt, die angeblich von einem Gott der Liebe erschaffen wurde?» (Kreiner I, Buchrückseite)

«Der Skandal des Leidens liegt aber im Übermaß an Leiden, das uns zugemutet wird: Warum Krebs bei Kindern? Warum sterben täglich 26 000 Kinder unter fünf Jahren an Hunger und seinen Folgen? Warum häufen sich Flutkatastrophen und Erdbeben, in denen Tausende von Menschen, Kinder und Greise, Schuldige und Unschuldige mit einem Schlag vernichtet oder, was noch schlimmer ist, verstümmelt werden? Im Jahr 2008 starben bei Naturkatastrophen 230 000 Menschen.» (Brantschen, S. 12)

Das Problem besteht also in der gleichzeitigen Annahme sowohl der Existenz des Übels in der Welt als auch der Existenz eines monotheistisch verstandenen Gottes. Auf den ersten Blick jedenfalls scheinen diese beiden Annahmen nicht miteinander vereinbar zu sein. Muss man also vernünftigerweise zumindest eine der beiden Annahmen aufgeben?

Alles andere als vernünftig wäre es gewiss, auf die erstgenannte Annahme, die Annahme der Existenz des Übels, zu ver-

zichten. Was genau als ein «Übel» zu gelten hat, wird zwar noch zu klären sein. Doch die Tatsache, dass es unter anderem *auch* ganz offenkundige Übel in dieser Welt gibt, lässt sich mit Sicherheit nicht leugnen.

Muss man vernünftigerweise also auf die zweitgenannte Annahme verzichten?

Bekanntlich tun dies ja die Atheisten; die Theisten (verstanden hier und im Folgenden als Anhänger des Monotheismus im oben erläuterten Sinn) tun dies dagegen nicht. Und es sind die Theisten, die jedenfalls dann in dieser Frage keine falsche Entscheidung treffen, wenn sich mit hinreichenden Argumenten zeigen lässt, dass die beiden genannten Annahmen entgegen dem ersten Anschein in Wahrheit durchaus miteinander vereinbar sind und dass damit das Problem des Übels, das Theodizeeproblem, gelöst ist.

Der folgende Punkt sollte dem Leser stets gegenwärtig bleiben: Es geht in diesem Buch nicht etwa allgemein um Beweise oder Argumente für oder gegen die Existenz Gottes, sondern *allein* um die Frage, ob die göttliche *Allgüte* angesichts des Zustandes dieser Welt als begründet erwiesen werden kann. Dass es einen Gott im Sinn eines übernatürlichen Wesens gibt, das die Welt und den Menschen erschaffen hat, setze ich als Hypothese dabei voraus. Natürlich ist diese Voraussetzung nicht selbstverständlich, sondern bedarf einer Begründung. In diesem Buch geht es jedoch allein um das Theodizeeproblem: um die Frage, ob wir den Schöpfer dieser Welt, sofern es einen solchen Schöpfer gibt, angesichts des immensen Übels in derselben Welt vernünftigerweise im theistischen Sinn als gleicherweise allmächtig, allwissend und allgütig betrachten können. Dass für denjenigen, der bereits den Glauben an einen übernatürlichen Schöpfer der Welt für unvernünftig hält, das Problem des Übels in Bezug

auf die Allgüte Gottes keine Bedeutung hat, versteht sich von selbst.

Kurz eingehen möchte ich an dieser Stelle auf einen Lösungsversuch unseres Problems, der zwar logisch möglich, mit dem traditionellen Gottesverständnis jedoch ganz unvereinbar ist. Der Versuch besteht darin, zwar die Allgüte Gottes nicht zu bezweifeln, stattdessen aber die Allmacht Gottes zu verneinen. Und es mag nicht jedem Leser als abwegig erscheinen, dass es einen Gott gibt, der zwar durchaus allgütig, aber mangels ausreichender Macht nicht dazu in der Lage ist, die Übel dieser Welt entweder bereits bei der Schöpfung der Welt zu vermeiden oder sie bei ihrem späteren Erscheinen nach der Schöpfung erfolgreich zu beseitigen.

Tatsächlich aber haben bislang nur sehr wenige Theisten versucht, auf diese Weise unser Problem zu lösen. Denn erstens ist es mehr als fraglich, ob es den traditionell verstandenen Gott, der die gesamte Welt, also alles Seiende aus dem Nichts erschaffen hat, überhaupt geben kann, wenn dieser Gott, der durch nichts in seinem Schöpfungsakt beschränkt war, nicht auch allmächtig ist. Und zweitens ist es auch kaum nachvollziehbar, dass derselbe Gott, der den von ihm erschaffenen Menschen ja mit einem erheblichen Machtpotential ausstatten konnte, andererseits nicht die Möglichkeit haben sollte, zumindest immer dann durch ein korrigierendes Wunder in den Ablauf der Geschichte einzugreifen, wenn er mit den moralischen Übeltaten, den grausamen Verbrechen eines Menschen wie Hitler oder Stalin konfrontiert ist (näher Kapitel V, 1).

Einer der wenigen Denker, die in dieser Hinsicht zu einem anderen Ergebnis kommen, ist der bekannte jüdische Philosoph Hans Jonas, der die einzig angemessene Antwort auf unser Problem darin erblickt, dass Gott in Wahrheit «nicht *all*-mächtig ist».

Die Antwort, dass Gott zwar allmächtig, nicht aber allgütig sein könnte, hält Jonas demgegenüber von vornherein für ausgeschlossen. Und auch die denkbaren Lösungsversuche des Problems, die uns im Folgenden erwarten, kommen für Jonas offenbar so wenig in Betracht wie ein Verzicht auf die Allgüte Gottes (siehe Jonas, S. 39 und passim).

Mit Recht sehen hier jedoch aus den genannten Gründen die allermeisten Theologen und gläubigen Philosophen, sofern sie sich mit dem Problem des Übels intensiv befasst haben, ausschließlich die Allgüte und keineswegs die Allmacht Gottes auf dem Prüfstand.

Einen wirklich abwegigen Versuch, unserem Problem einfach auszuweichen, möchte ich schon an dieser Stelle erwähnen. (Auf eine besonders wirkungsvolle Version dieses Versuches werde ich in Kapitel II noch näher zu sprechen kommen.) Gelegentlich wird von Theologen behauptet, unser Zweifel an Gottes Allgüte beruhe fälschlicherweise auf dem Begriff von Güte, wie die *Menschen* ihn haben, nicht aber auf dem Begriff von Güte, wie *Gott* ihn hat; und nur auf diesen Begriff komme es an. Es wird gesagt: «Gott ist nicht nach unseren Maßstäben zu rechtfertigen» (Kuschel, S. 251). Mit anderen Worten: Es genügt doch wohl, wenn Gott nach seinen eigenen Maßstäben ein guter Gott ist; und das ist er.

Darauf möchte ich antworten: Ein bloß göttlicher, uns Menschen gar nicht zugänglicher Gütebegriff, der mit unserem menschlichen Gütebegriff nichts zu tun hat, ist in Wahrheit ein für uns sinnloser Begriff, ein Begriff ohne jede für uns nachvollziehbare Bedeutung. Wenn wir Gott als vollkommen gut bezeichnen, kann das für uns nichts anderes bedeuten, als dass Gott nach unserer Überzeugung eine ganz bestimmte Eigenschaft mit solchen Menschen, die wir ebenfalls als gut bezeichnen, in einer

einmalig vollkommenen Weise teilt. Wer würde denn wohl auf die Idee kommen, sein Urteil, ob etwa der sowjetische Machthaber Josef Stalin ein guter oder ein schlechter Mensch war, allein an den Maßstäben dieses Machthabers selbst zu messen?

Übrigens könnte man ja, Kuschel folgend, ebenso gut auch sagen, Gottes Allmacht und Allwissenheit hätten mit dem, was *wir* unter Macht und Wissen verstehen, nichts zu tun. So gesehen, wäre Gott dann in Wahrheit eine Person, deren Macht und Wissen nach unseren menschlichen Maßstäben anstatt von maximalem Ausmaß auch von minimalem Ausmaß sein könnten. Würde jemand denselben Gott dann wirklich noch als allmächtig und allwissend bezeichnen wollen?

Ehrlicher- und konsequenterweise müsste man über einen Gott, dessen Allgüte nach dem Kuschel-Konzept gegen jede Kritik immun ist, sagen: «Über Gottes Güte können wir Menschen uns kein Urteil erlauben. Alles, was wir über Gott wissen können, ist, dass er die Welt und uns Menschen erschaffen hat.» Wäre diese Position aber noch mit dem monotheistischen, insbesondere mit dem christlichen Glauben vereinbar? Gewiss nicht. So heißt es beispielsweise schon im ersten Satz des *Katechismus der Katholischen Kirche* unmissverständlich: «Gott ist in sich unendlich vollkommen» (*Katechismus*, Nr. 1; siehe auch oben, S. 9).

## 2. Das Wesen des Übels

Dieses Thema wird oft nicht ausdrücklich behandelt. Man geht vielmehr als selbstverständlich von gewissen, allgemein als Übel bewerteten Phänomenen aus, ohne dabei zu bedenken, dass zumindest für gläubige Christen auch noch weitere Phänomene als Übel gelten können.

Bei den allgemeinen, von praktisch jedermann als negativ, also als Übel bewerteten Phänomenen handelt es sich vor allem um menschliche Leiden und Schmerzen, kurz gesagt: um Leid, von dem wir Menschen immer wieder betroffen sind. Und konsequenterweise wird man so gesehen wohl auch das entsprechende Leid der übrigen empfindungsfähigen Wesen dieser Erde, also der Tiere, als Übel bewerten müssen. Zudem wird allgemein auch der jedem Menschen bevorstehende Tod, ob nun mit Leid verbunden oder nicht, jedenfalls im Normalfall als Übel angesehen. Dass dies allerdings auch für den Tod von Tieren gelten muss, die das typisch menschliche, an Zukunftserwartungen und Zukunftspläne gebundene Überlebensinteresse offenbar nicht haben, darf man bezweifeln.

Ob es außer den genannten, auf die elementaren diesseitigen Interessen empfindungsfähiger Wesen abstellenden Formen des Übels, wie oben angedeutet, auch noch ganz andere Formen des Übels geben kann, ist eine Frage der Weltanschauung. Nicht nachvollziehen kann ich, wenn manche Philosophen sogar von einem «metaphysischen» Übel sprechen – einem Übel, das mit dem Wohl und Wehe empfindungsfähiger Wesen offenbar nichts zu tun hat.

Verständlich ist es dagegen, wenn Theologen und gläubige Christen auch jede «Sünde», jeden Verstoß gegen die göttlichen Gebote, als Übel – als moralisches Übel – betrachten. Schließlich hat jeder «Sünder» als Reaktion auf sein Verhalten mit dem Übel einer Strafe, sei es im diesseitigen oder jenseitigen Leben, zu rechnen. Ich werde auf diese religiöse Form des Übels später noch zu sprechen kommen. Dass das Theodizeeproblem jedoch auch ohne diese Form des Übels ein äußerst gravierendes Problem bleibt, versteht sich von selbst.

Durchaus wichtig für die Behandlung unseres Problems ist

jedenfalls die folgende Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Formen der Entstehung oder Verursachung des unbestreitbaren Übels. Ich meine die Unterscheidung zwischen dem *natürlichen* und dem *moralischen* Übel. Während das natürliche Übel durch natürliche Vorgänge und Ereignisse zustande gekommen ist, beruht das moralische Übel auf dem moralischen Fehlverhalten personaler Wesen, also von Menschen und möglicherweise auch von Engeln oder Teufeln.

Dass diese Unterscheidung für unser Problem der göttlichen Allgüte von großer Bedeutung sein kann, wird sofort klar, wenn man bedenkt, dass das natürliche Übel *unmittelbar* auf Entscheidungen des allmächtigen Schöpfers zurückgeht, während das moralische Übel unmittelbar auf den Entscheidungen der betreffenden Personen und insofern nur *mittelbar* auf einer göttlichen Entscheidung, nämlich Gottes Erschaffung dieser Personen beruht.

Bei dieser Unterscheidung ist noch zu beachten, dass ein bestimmtes Übel unter Umständen *sowohl* ein natürliches *als auch* ein moralisches Übel sein kann. Dies ist dann der Fall, wenn das betreffende Übel gleichzeitig Ursachen beider Art hat. Ein Beispiel: Ein Mensch verdankt sein gegenwärtiges Leiden der Tatsache, dass er nach einer schweren Verletzung bei einem Erdbeben anschließend von dem zuständigen Notarzt fahrlässigerweise falsch behandelt wurde. Das aktuelle Übel hat hier zwei ganz verschiedene, zusammen wirksam gewordene Ursachen.

Welches der beiden unterschiedlichen Übel, das natürliche oder das moralische Übel, ist das gravierendere Übel, das unserem Problem den stärkeren Anstoß gibt? Interessanterweise vertreten gläubige Denker nicht selten die These, das moralische Übel sei das deutlich größere Übel. Das bringt etwa Hans Jonas bereits mit dem Titel seiner oben zitierten Schrift zum Ausdruck.

Hier noch ein paar weitere Beispiele: Der bekannte katholische Philosoph Robert Spaemann schreibt: «Die natürlichen Leiden sind ja kaum erwähnenswert gegenüber denen, die der Mensch dem Menschen antut» (S. 108). Und der evangelische Bestseller-Autor Peter Hahne schreibt nicht nur, generell bezogen auf das Übel: «Der grausamste Verursacher des Leides ist der Mensch». Er stellt, bezogen auf das natürliche Übel, sogar die erstaunliche Behauptung auf: «Der Mensch könnte in kürzester Zeit diese Erde zum Paradies gestalten.» (Hahne, S. 48 bzw. S. 52) Auf welche Weise der Mensch nicht nur sämtliche Naturkatastrophen wie Erdbeben beseitigen, sondern außerdem unsere Erde etwa mit einem für alle ihre Bewohner gleichermaßen optimalen Klima ausstatten könnte, verrät Hahne seinen Lesern leider nicht.

Im *Katechismus der Katholischen Kirche* schließlich heißt es unmissverständlich, dass «das *moralische Übel* ... unvergleichlich schlimmer ist als das natürliche Übel» (*Katechismus*, Nr. 311). Zumindest auf längere Sicht gesehen erscheint mir diese eindeutige These mehr als problematisch. Ich kann das Gegenteil zwar nicht beweisen, möchte aber doch daran erinnern, dass seit eh und je jährlich Millionen Menschen auf der Erde an Krankheit und Hunger jämmerlich zugrunde gehen und dass immer wieder Naturkatastrophen vielfältigster Art Hunderttausende von Opfern fordern. Hier ein einziges Beispiel: Die Infektionskrankheit der sogenannten Spanischen Grippe, die in den Jahren 1918–1920 von Spanien ihren Ausgang nahm, erfasste weltweit etwa 500 Millionen Menschen, von denen 50–100 Millionen an der Krankheit starben.

Nach alledem glaube ich nicht, dass man in der Frage, welches der beiden genannten Übel sich seit Erschaffung der Erde insgesamt als das schlimmere Übel erwiesen hat, zu einem zwei-

felsfreien Ergebnis kommen kann. Bei neutraler Betrachtung kann man sich trotzdem des Eindrucks nicht erwehren, dass die oben zitierte Fixierung auf das moralische Übel nicht frei von der Absicht ist, im Umgang mit der göttlichen Allgüte jenes Übel, das unmittelbar auf die göttliche Schöpfung zurückgeht (also das natürliche Übel), gegenüber dem unmittelbar von Menschen zu verantwortenden, dem moralischen Übel an den Rand zu drängen.

Im Ergebnis ist damit allerdings wenig für die Problemlösung gewonnen. Denn auch das menschengemachte, das moralische Übel geht ja nicht anders als das natürliche Übel letztlich auf Gottes Schöpfung, nämlich auf seine Erschaffung des Menschen zurück. Zum Vergleich: Auch ein Adolf Hitler wird ja nicht dadurch von seiner Verantwortung entlastet, dass er, soweit ich weiß, keinen einzigen unschuldigen Menschen mit eigenen Händen getötet hat, sondern für die begangenen Morde vielmehr eine notwendige Ursache gesetzt hat.

---

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)